**Zeitschrift:** Schweizerische Taubstummen-Zeitung

**Herausgeber:** Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme

**Band:** 8 (1914)

Heft: 7

**Artikel:** Meine Reise nach Amerika

Autor: Knecht, Alfons

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-923303

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tagsüber gemachten Marsche und Einatmen von frischer Luft. Wenn manche sagen, sie können so weite Wanderungen nicht mitmachen, so ist es nur Bequemlichkeit; nach und nach kann man sich schon an stundenlange Gänge gewöhnen.

Wie schmerzlich habe ich es oft bedauert und verurteilen müssen, daß in großen Städten die Taubstummen des Sonntagsnachmittags in Kaffeehäusern sitzen und die schöne Zeit mit Kartenspiel vertreiben. Das ist entschieden verwerflich. Denn die Luft in solchen Käumen ist ungesund und zudem für die Lungen höchst schädlich.

Wie schön ist dagegen die Natur draußen! Der Mensch sollte da fühlen, wie herrlich Gott die Natur ausgeschmückt hat. Wie herrliche groß-artige Genüsse bieten manche Gegenden. Besonders dei steilen Bergabhängen, dei Felsen und Schluchten, wo unten krystallklare Bäche klimmern, da gewährt es einen entzückenden Anblick. Wie oft habe ich derartiges gesehen und meine Augen entzückend die schönen wunderbaren Schöpfungen der Natur geschaut.

Also, ihr lieben Schicksalsgenossen, wandert oft bei gutem Wetter hinaus in die herrliche Gottesnatur. Wie wohl werdet ihr euch fühlen, wenn ihr nach mehrstündigem Marsche euch ausruht, euch sabt und erfrischt. Ihr, die ihr die ganze Woche in engen, staubvollen Arbeitseräumen zu tun habt, solltet die Feiertage einige oder mehrere Stunden die freie Natur aufsuchen und frische Luft einatmen, denn das stählt den Körper und den Geist zu neuer Arbeit.

(Aus der "Deutschen Taubstummen-Korrespondenz", Leipzig.)

# তেঃ Zur Unterhaltung তেতে

## Meine Reise nach Amerifa.

Von Alfons Anecht (gehörlos).

Ich trat meine Reise nach Amerika an am 24. April 1907 von Waldshut in Baden aus. Am 25. April suhr ich mit andern Reisegenossen aus den Aemtern Waldshut, Lörrach und Stuttgart und mit einer Schweizerin, nach Erledigung meiner Geschäfte beim Agenten, um 10 Uhr vormittags vom Basser Zentralbahnhof mit dem Schnellzug über Straßburg-Metzugemburg-Brüssel nach Antwerpen ab, wo wir am 26. April 4 Uhr morgens ankamen. Dort

stiegen wir im Hotel z. Eisenbahn ab, wo wir tatfächlich sehr gut aufgehoben waren. Nach dem Frühstück besichtigten wir vor allem den Hafen, wo wir unsern Dampfer "Vaterland" der Red Star Linie schon vor Anker vorfanden, dann besichtigten wir den zoologischen Garten, direkt am Hauptbahnhof, dann die Rathedrale mit ihrem schönen weltbekannten Glockenspiele, auch stellte ich mich dem Schweizer-Konsul vor. Einige Ansichtskarten wurden gekauft, als lette Grüße aus der alten Welt an unsere Lieben in der Heimat. Gegen 10 Uhr begab ich mich auf das Bureau der Dampfer-Gesellschaft, um dort meine Papiere vorzuzeigen, nach Briefen und Telegrammen zu fragen und um die nähere Abfahrtszeit zu bitten. Rachher besuchteich ein Restaurant, um das belgische Bier zu versuchen und die französischen Zeitungen zu lesen. Dann ging's zum Mittageffen ins Hotel. Den übrigen Teil des Tages verbrachte ich teils am Hafen, teils im Hotel, teils auf der Straße. Abendessen wurde um 7 Uhr verabsolgt, nachher fand gemütliche Unterhaltung statt. Am 27. April 8 Uhr morgens ging's per Fuhrwerk an den Hafen zur Einschiffung, doch hatten wir vorher noch eine ärztliche Untersuchung an den Augen zu bestehen, auch wurde jeder Zwischendeckler gemäß den amerikanischen Ein= wanderungsbestimmungen geimpft, um an Bord gegen Ausbruch von Seuchen geschützt zu sein. Endlich gegen 10 Uhr konnte ich den Dampfer betreten und ließ mir durch den Steward mein Bett (Strohsack) nebst zwei Decken anweisen. Nach Verstauung meines Gepäckes begab ich mich an Deck und beobachtete die weitere Ein= schiffung der übrigen Amerikareisenden. Um 11 Uhr erschien der belgische Inspektor für das Auswanderungswesen und besichtigte das Schiff in Begleitung des ersten Offiziers und des Schiffkarztes, prüfte das Schiff auf seine Seetüchtigkeit, und verließ dann den Dampfer wieder. Kurz darauf erfolgte das erste Glocken= zeichen zum Verlassen des Schiffes für alle Nicht= reisenden, kurz darauf ertonte das zweite und dritte. Punkt 12 Uhr nach eingetretener Flut verließ unter den Klängen der Schiffsmusik der Dampfer den Hafen, um die Schelde abwärts in den englischen Kanal zu dampfen. Während dieser Manipulation nahmen wir das erste Mittagessen an Bord des "Baterland" ein, welches gut und reichlich war und an Tischen serviert wurde, überhaupt war die Verpflegung und Behandlung eine sehr gute und kann ich allen Auswandern die "Red Star Linie" auf

das beste empsehlen. Die Kahrt durch den | englischen Kanal war sehr schön, namentlich huben sich die Kreidefelsen sehr vorteilhaft von dem übrigen Gestade ab. Dover passierten wir in der Nacht, so daß wir das Anbordgehen der englischen Reisenden nicht merkten. Die See= krankheit forderte schon im Kanal seine Opfer, doch bin ich auf der ganzen Reise von ihr ver= schont geblieben. Im weitern Verlauf der Reise hatten wir 3 Tage Sturm, so daß die Lucken geschlossen werden mußten, auch hatten wir 2 1/2 Tage lang infolge von Nebel das Vergnügen, das Nebelhorn alle Augenblicke zu hören. Am 5. Mai 1907 kamen wir an der Bare in New-Nork an. Hier konnten wir, da wir nachts einfuhren, überall an der Küfte die Scheinwerfer in Funktion sehen. Gegen vier Uhr morgens erschien der Lotse, später die Polizei und die Einwanderungs-Inspektoren nebst Arzt. Jetzt ging das Untersuchen und Fragen: Woher und wohin erst recht los. Nach Erledigung dieser Prozedur ankerte der Dampfer am Pier der "Red Star Linie", um die Reisenden I. und II. Klasse, sowie die= jenigen Zwischendeckler abzuseten, die amerikanische Bürger waren, nachdem dieselben im Zollschuppen ihre Effekten vorgezeigt hatten. Wir andern wurden nach der Einwanderungs= infelicities of Island verbracht, um dort nochmals untersucht und verhört zu werden; ich selbst hatte insofern Auftände, als die Beamten Anstoß an meiner Größe nahmen, ich konnte jedoch die Adresse meines Onkels in Buffalo N. J., sowie einen Scheck auf ein New-Norker Bankhaus vorlegen, worauf ich einen Paß zur Weiter= reise nach Buffalo N. J. erhielt. Meine in Basel gelöste amerikanische Fahrkahrte wurde mir am Schalter mit einem Driginalbillet um= getauscht, auch erhielt ich ein Essen auf Kosten der Regierung, da ich durch das lange Ausfragen zu diesem, wie man mir sagte, berechtigt war. Auch kaufte ich mir für die Weiterfahrt Lebensmittel. Um 5 Uhr konnten wir die Ein= wanderungsstation verlassen und wurden per Boot nach Fersey City zur Verladung in den Emigranten-Zug verbracht. Meinen Onkel hatte ich von meiner Ankunft telegraphisch verstän= digt. Die Fahrt dauerte die ganze Nacht und den nächsten Tag bis 12 Uhr mittags. In Oswego mußte ich meine Reisekameraden verlaffen und setzte meine Reise mit 5 Polen allein fort. In der Stadt Buffalo angekommen, die nebenbei bemerkt vier Bahnhöfe hat, fand ich weder meinen Onkel noch seinen Sohn vor, da das

Telegramm weder meine Ankunftszeit noch den Bahnhof bezeichnete, wo ich ankam. Kurz entschlossen wandte ich mich an einen Beamten, der deutsch sprach, der gab mir den Kat, per Kutsche meinen Onkel aufzusüchen. Der Kutscher verlangte für eine Fahrt von 20 Minuten mit Gepäck 1½ Dollar zum voraus. Kaum war ich in der Wohnung, als das Telephon sich bemerkbar machte, mein Onkel teilte telephonisch mit, ihm sei jett das Warten den ganzen Morgen auf dem "Grünhorn" zu dumm, der könne jett zum Teusel gehen. Auf die Bemerkung der Tante, daß ich schon zirka 10 Minuten in der Wohnung sitze, machte der Onkel schleunigst Schluß und erschien einige Minuten darauf mit seinem Sohn.

Hiermit sindet meine Reise nach Amerika ihren Abschluß. Ueber meine Erlebnisse in den Vereinigten Staaten als Anstreicher, Geschirrswascher, Kellner, Krankenwärter, Schneeschaufler, den Besuch des Niagarafalles usw. werde ich den Schicksalsgenossen weitern Bericht geben.

(Bitte, diesen "weitern Bericht" recht bald zu geben! D. R.).

## Belohnte Barmherzigkeit.

In einer Wirtschaft saßen verschiedene Bürger beisammen. Da kam ein Automobil vor der Wirtschaft an und aus demselben stieg ein Herr, der einen geschlossenen Korb trug. Dieser Herr trat in die Wirtschaft und stellte den Korb neben sich. Nachdem er ein Glaß Bier getrunken und dies bezahlt hatte, ging er hinaus und suhr mit der größten Schnelligkeit davon.

Wirt und Gafte bemerkten nun, daß der Herr seinen Korb zurückgelassen hatte und eilten schnell auf die Straße. Das Automobil war längst aus dem Gesichtskreis verschwunden. Als sie wieder zurückkamen, untersuchten sie den Inhalt des Korbes, in der Hoffnung, die Adresse des Eigentümers zu finden. Wie groß war aber ihr Erstaunen, als sie darin ein schlafendes Kind fanden. Doch ein Förster, der schon neun Kinder zu Hause hatte, erbarmte sich des= selben und nahm es mit sich. Seine Frau bettete es in frische Windeln und gab ihm Milch. Da auf einmal fiel ihr ein Brief in die Hände. In demselben waren verschiedene Tausendmark-Scheine und die Bitte ausgesprochen, man möchte das Kind treulich pflegen. In dem ganzen Orte war man hocherfreut, daß der Förster für seine edle Tat so belohnt wurde.